

Pfandflaschen

von *Andreas Scheffler*

Seit gut einem Jahr ist unser Hof nur noch für Hausbewohner zugänglich. Vorher war er gut besucht. Und wer den Großteil seines Lebens zu Hause verbringt, der, am Schreibtisch sitzend, nur einen kurzen Blick nach links durchs Fenster werfen muss auf der Suche nach einer Eingebung oder meiner Lieblingsnachbarin, der eine freie Sicht hat auf das Karree, in dem unsere Mülltonnen stehen, der sieht dann das ganze Elend: Sinti und Roma, Kinder und Rentner, alte Menschen, für die die Sozialhilfe nicht ausreicht, aber auch gutangezogene Herren in den Fünfigern mit Aktentasche. Sie suchen in den Mülltonnen nach Dingen, die für sie von Wert sind: Kleidung, Essbares, Brennholz, manchmal ein defektes technisches Gerät, Zeitschriften und Pfandflaschen. – Entdeckerlust, Langeweile, Neugier, vor allem aber nackte Armut. Alles größer als die Peinlichkeit, beim Wühlen im Dreck gesehen zu werden.

Heute ist der Hof eingezäunt. Der scheinbare Wohlstand, der neu eingezogen ist, verbittet es sich, einen Blick über die Armutsgrenze zu werfen. Der scheinbare Wohlstand wirft Werbezettel in den Hausflur, denn das macht ja der Hausmeister weg, er schmeißt Plastikmüll in die Biotonne, leere Batterien ins Altpapier und Pfandflaschen ins Altglas. Der Wohlstand ignoriert das duale System und schießt aufs Flaschenpfand. Er grüßt nicht im Treppenhaus und trägt Sonnenbrillen im Winter. Er hat ein Taschentelefon mit Headset, altkluge Kinder und lässt alle Nase lang ein Taxi vor die Haustür kommen. Ich kann diesen Wohlstand nicht leiden. Ich unterhalte mich gern mit unserem Hausmeister, Herrn Ö., der nicht zugeben darf, dass er solche Leute zum Kotzen findet. Und ich spreche gern mit Herrn und Frau Eisenwerner, die aus dem Nachbarhaus weggezogen sind, in ihrem Laden und bin stolz auf mich, weil ich in handwerklichen Fragen mithalten kann. Ich muss Herrn Ö. nicht wegen jeder Pub-Reparatur kommen lassen, ich weiß, wieviel Zoll die Dichtung von meinem Wasserhahn im Bad hat, und ich hole die Pfandflaschen aus der Altglastonnen. Ich kann es nicht mit ansehen, wie das vernünftige Pfandsystem unterlaufen wird, wie bares Geld in den Orkus wandert.

Schön, ich wohne auch in diesem schmucken Altbau am Arkonaplatz, aber meine Wohnung ist nur teilweise zwangsmodernisiert worden, ich bin einer der letzten Altmietler. Und ich kann mich noch gut daran erinnern, wie es war in der erfolglosen Zeit, wenn in dem düsteren Verlies im Wedding der Hunger nagte, man seit Tagen nichts Vernünftiges gegessen hatte, dann im Moment höchster Not mit fliegenden Fingern die Pfandflaschen zusammengeklaut wurden, um sich vom Erlös einen Döner zu kaufen. Oder einen Sechserpack Schultheiß. Die leere Sangriaflasche, in der einmal Pfennige gesammelt worden waren, war schon lange ausgegeben und gähnte einen staubig aus einem Zimmerwinkel an. Ich habe sie dann zu einem Kerzenständer umfunktioniert. Es war die Zeit der immer wieder erfolglosen Suche nach einer vergessenen Banknote in einer Hosen- oder Jackentasche. Ich bewahre Geld nie lose in Taschen auf. Vielleicht in einer der vom älteren Bruder abgelegten Jacketts? Ich suchte immer wieder, obwohl ich wusste, dass es vergeblich war. Vergeblichkeit und Tristesse. An einem Abend nahm ich die über Jahre gesammelten Whiskyflaschen; es war „100 Pipers“ aus dem Intershop; ich holte die leeren Flaschen vom Schrank

herunter und kippte die winzigen Neigen zusammen in ein Glas. Es schmeckte nicht, aber es wärmte.

Dann war da noch der Kaffeefilter, der erst gewechselt wurde, wenn er voll war, die ungern aber notwendig angenommenen Einladungen von Freunden, bei ihnen ein Bad zu nehmen. Und es war die Zeit der Jobs. Morgens in aller Frühe Pakete sortieren bei der Post in Reinickendorf. Der Geruch zerbrochener Flaschensendungen auf meiner Hose und die Alkoholausdünstungen meiner Kolleginnen, die morgens um fünf mit Sonnenbrille zum Dienst antraten; der Botenmeister, der mich glasig anblickte und dem alles egal war. Später die individuelle Schwerstbehindertenbetreuung. Hart verdientes Brot. Und alles nur, um Schulden zu bezahlen.

Es war eine gute Zeit, damals im Wedding.

Der Wohlstand, heute um mich herum – stellt er, wie ich, Ketchupflaschen ebenfalls so lange auf den Kopf, bis auch der letzte Rest heraus ist? Man weiß es nicht.

Das Pfandgeld, das er gedankenlos in den Abfall wirft, sind übrigens Beck's-Flaschen. Kleine Flaschen Beck's-Bier. Man kann diese Sorte mögen oder nicht, aber es ist klar: Es muss Beck's sein, weil diese Leute nun mal Beck's trinken. Mir ist es nicht unangenehm, die Flaschen am Abend aus der Tonne zu nehmen, weil ich dabei gesehen werden könnte, mir ist es eher peinlich, sie bei meinem Kaiser's abzugeben.

Trotzdem muss ich es tun. Nicht wegen des Geldes, sondern wegen der Verschwendung und der Ignoranz. Die guten Nachbarn werden das verstehen. Und zu den Schnöseln werfe ich, die geretteten Flaschen in der Linken, ganz schnell noch einen bösen Blick hinauf ins Häusergeviert.